



Staatstheater Braunschweig
Schauspiel

**werk
gruppe** ||



OFFENER HIMMEL

Über das Konvertieren

werkgruppe2 | Uraufführung

Inszenierung **Julia Roesler**

Recherche & Stückfassung **Silke Merzhäuser, Julia Roesler**

Komposition & Musikalische Leitung **Insa Rudolph**

Bühne **Thomas Rump**

Kostüme **Julia Schiller**

Klangmontage **Georg Werner**

Dramaturgie **Silke Merzhäuser, Katrin Schmitz**

Mit

Sven Hönig

Tilla Kratochwil

Franziska Roloff

Christophe Vetter

Efrat Alony

Esra Dalfidan

Insa Rudolph

Sebastian Matschoß (Stimme Gottes)

Regieassistenz & Abendspielleitung **Timo-Hakim Djebrallah**

Ausstattungsassistenz **Katharina Lackmann** (Kostüme) und

Josefine Antonia Schulz (Bühne)

Inspizienz **Heiko Angerstein**

Soufflage **Katja Gliese**

Theaterpädagogik **Kai Müller**

Hospitantz **Jennifer Berning** (Dramaturgie), **Julia Burkhardt** (Ausstattung)

Ausstattungsleitung / Technische Direktion **Thomas Pasternak**

Technische Leitung **Kim Winkler**

Leitung Beleuchtungsabteilung **Frank Kaster**

Licht **Matthias Lebe**

Leitung Tontechnik **Burkhard Brunner**

Toneinrichtung **Katharina Heine, Rainer Leue**

Leitung Requisite **Sascha M. Kaminski**

Requisite **Renate Lange, Daniela Klosa, Kristen Sonnenberg**

Leitung Kostümabteilung **Ernst Herlitzius**

Leitung Maskenabteilung **Nicolas Guth**

Maske **Bernadette Bertkau, Angelika Kühnel**

Leitung Ausstattungswerkstätten **Petra Röder**

Produktionsingenieur **Stephan Busemann**

Leitung Schlosserei **Armin Zühlke**

Leitung Malsaal **Sonja Bähr**

Leitung Tischlerei **Peter Kranzmann**

Leitung Deko- & Möbelabteilung **Axel Schneider**

Wir bedanken uns bei allen Interviewpartner/innen, die uns vertrauensvoll und offen von ihrem Glaubensweg erzählt haben. Unser Dank für Gespräche, Vermittlung von Kontakten und Recherchehinweisen geht an: Renate Wagner-Redding, Johannes Witte, Martina Nowak-Rohling, Dr. Wolfgang Beck, Armin Langer, die Salaam-Schalom Initiative, die Liberale Jüdische Gemeinde Göttingen, die Islamische Gemeinschaft Braunschweig e.V., Cornelia Götz, Dr. Jürgen Manemann.

Wir danken den Spendern und Vermittlern von alten Radios: Herrn Schnurre, Herrn Viehl, Herrn Erdmann (Kuba Museum Wolfenbüttel), Herrn Vogt, Herrn Lorenz (Radiomuseum Bad Sachsa).

Für Übersetzungen ins Lateinische und Arabische danken wir Wolfgang Behrendt, Maissara M. Saeed, Sohiab Alqasarwa. Für die sehr arbeitsintensive Transkription der Interviews bedanken wir uns bei Eva Dreier, Max Hanisch, Michél Hugsam, Charlotte Lehmbruck, Klara-Felicitas Räthel, Jacqueline Schwaneberg.

Premiere am 18. März 2015 um 19.30 Uhr im Kleinen Haus

Aufführungsdauer ca. 1 Stunde 50 Minuten, keine Pause

Fotografieren, Film-, Video- und Tonaufnahmen sowie die Benutzung drahtloser Kommunikationsmittel während der Aufführung sind nicht gestattet. Bitte schalten Sie Ihre Mobiltelefone für die Dauer der Aufführung aus.

Zum Stück

Wie begegnet uns die wachsende religiöse Vielfalt in Deutschland im Alltag und wo verorten wir uns selbst in Bezug auf das Religiöse? Diese Ausgangsfrage stand am Beginn der Recherche für die Produktion »OFFENER HIMMEL. Über das Konvertieren« der werkgruppe2.

»OFFENER HIMMEL« ist eine dokumentarische Theaterinszenierung, die auf der Basis ausführlicher Gespräche mit zehn Menschen, die ihre religiöse Zugehörigkeit gewechselt oder abgelegt haben, entstanden ist. Die Interviews haben die Regisseurin Julia Roesler und die Dramaturgin Silke Merzhäuser seit Sommer 2015 in Braunschweig und anderen deutschen Städten geführt und daraus einen Theatertext erarbeitet, der mit einem Ensemble aus Schauspieler/innen des Staatstheaters und der werkgruppe2 auf die Bühne gebracht wurde. Ergänzt wird dieses Schauspielensemble durch drei Sängerinnen: Efrat Alony, Esra Dalfidan und Insa Rudolph, der Komponistin der werkgruppe2.

In der letzten Arbeit der werkgruppe2 – »Fliehen & Forschen«, welche in der Spielzeit 2014/2015 in Braunschweig Premiere hatte – wurde das Thema rassistischer Alltagserfahrungen aufgrund islamischer Religionszugehörigkeit als prägende, gemeinsame Erfahrung sowohl von Geflüchteten als auch von Arbeitsmigranten benannt. Ausgehend von diesen Erfahrungen hat werkgruppe2 sich genauer mit Fragen nach der religiösen Toleranz in Deutschland beschäftigt und danach gesucht, was die vielbeschworene Rückkehr der Religion im 21. Jahrhundert bedeuten könnte.

Um das Feld der Betrachtung einzugrenzen, wurden für »OFFENER HIMMEL« ausschließlich Konvertiten befragt – Menschen, welche atheistisch oder christlich sozialisiert waren, ihre Religionszugehörigkeit geändert haben und heute entweder dem Judentum, Islam oder Christentum angehören oder sich als Atheisten bezeichnen. Die Annäherung an den Glauben über Konvertiten fungiert dabei als eine Art notwendige Lupe, um die damit verbundenen großen Fragen – Was kann Religion heute bedeuten? Woran glauben die Menschen genau? Wo empfinden sie Einschränkungen ihrer Religionsfreiheit? – exemplarisch einzelnen Menschen zu stellen und zwar jenen, die sich bewusst für einen bestimmten Glauben und gegen einen anderen entschieden haben.

Zentral waren in den Interviews Beschreibungen der persönlichen Rechtfertigung von Glauben oder Nicht-Glauben, die Rolle der Weltanschauung und ihrer religiösen Praxis im Alltag, die Verbindung mit der eigenen Glaubensgemeinschaft oder Fragen danach, wie privat oder öffentlich der eigene Glaube gelebt wird. Den Konvertiten kommt stets eine Sonderrolle zu, da sie mit dem noch »frischen« Bekenntnis zum Glauben einerseits von sich selbst eine selbstkritische, aufgeklärte Haltung zur eigenen Religion verlangen und andererseits den Wunsch nach großer Akzeptanz durch die neue Gemeinschaft haben. Während der Zweifel für die Gläubigen heutzutage im Glauben integriert ist, wird dem Atheisten, der seine Überzeugung infrage stellt, schnell eine heimliche Sehnsucht nach Glauben unterstellt.

Die Inszenierung startet mit einer Gruppe von Kindern der 1970er Jahre und schickt sie suchend und forschend in eine Landschaft aus Radios, die bis zur Verbreitung des Fernsehers die entscheidende Quelle für Informationen und Nachrichten, für Übertragung von Gottesdiensten und Musik in jedes Wohnzimmer waren. Die Ablösung des Radios durch das Fernsehen, aber auch die erste Auflage von Magazinen wie DER SPIEGEL, der gleich in seinem ersten Jahrgang 1967 die Titelgeschichte: »Was glauben die Deutschen?« veröffentlichte, fallen historisch zusammen mit dem Bröckeln der selbstverständlichen Zugehörigkeit der Deutschen zur katholischen oder evangelischen Kirche. Erstmals wird die individuelle Wahl der Religionszugehörigkeit oder des Atheismus eine Option für jeden Bürger. Parallel dazu werden beispielsweise durch die steigende Anzahl der Gastarbeiter und deren Familiennachzug zunehmend Muslime öffentlich sichtbar und die Aufarbeitung der NS-Geschichte, die den Auschwitz-Prozessen folgte, sensibilisierte für die Schwierigkeiten jüdischen Lebens in Deutschland lange nach 1945.

Doch wie sollen die Kinder der 1970er Jahre mit den traditionsreichen Resten der etablierten Religionen, den Überbleibseln ihrer religiösen Erziehung, dem katholischen und protestantischen Erbe umgehen? Was lässt sich den alten Radios, der kulturellen Quelle ihrer Eltern und Großeltern, entlocken? Worin können sie Gott noch finden? Was tragen sie von ihrem Kindheitsglauben weiter bis heute? Wie können sie sich von ihrer Sozialisation lösen oder mit ihr brechen? Wie konsequent kann eine Konversion sein?

Neben den Ritualen, Geschichten und Erlebnissen ist es die Musik, die den religiösen Raum definiert, ihn prägt und sich in ihn als Zugehörigkeitsmoment einschreibt. Die Musik und die Möglichkeiten ihrer Transformation nehmen die drei Sängerinnen als Ausgangspunkt, um musikalische Konversionen erlebbar zu machen. Jede der drei stammt aus einem anderen religiösen Umfeld: während Insa Rudolph christlich sozialisiert wurde, stammt Efrat Alony aus Israel und Esra Dalfidan wuchs in einer muslimischen Familie auf. Alle drei nutzen die religiösen Musiken, die sie prägten, um herauszufinden, wo sie sich treffen können und wo das Eigene zum Anderen wird.

Aktuell gibt es politisch betrachtet kaum ein spannungs- und diskussionsreicheres Verhältnis als jenes von Religion, Politik und säkularer Gesellschaft. Müssen wir die Differenzen zwischen den Weltanschauungen besser wahrnehmen, um zu wissen, wem und was gegenüber wir tolerant sind oder sein möchten? Trägt die Kenntnis der Unterschiede im Glauben zu mehr Verständnis bei? Und wenn wir sehr unterschiedlich oder gar nicht glauben, was verbindet uns? Vielleicht die bloße Hoffnung, dass es ein gutes Ende nehmen wird?



Efrat Alony, Insa Rudolph, Sven Hönig, Tilla Kratochwil, Christophe Vetter, Esra Dalfidan, Franziska Roloff

»Ich würde nur an
einen Gott glauben, der
zu tanzen verstünde.«

Friedrich Nietzsche

Wo nichts ist und alles sein kann

Ein Gespräch der werkgruppe2 – Regisseurin Julia Roesler, Dramaturgin Silke Merzhäuser und Komponistin und Sängerin Insa Rudolph über erste und letzte Fragen in der Recherche zu »OFFENER HIMMEL«, über das Sagbare und Unbeschreibliche im Religiösen und den Trost durch Musik.

Silke Merzhäuser Wir haben vor fast einem Jahr mit den Vorbereitungen zu »OFFENER HIMMEL« begonnen. Ein Anlass, das Thema Religion und Konversion zu wählen, waren die Erfahrungen aus der Recherche zu unserem Theaterstück »Fliehen & Forschen«, in der die durchgängigen Schilderungen der Interviewten von rassistischen Erlebnissen aufgrund ihrer muslimischen Religionszugehörigkeit uns überrascht hatten. Neben der Frage, was zuverlässige religiöse Toleranz bedeuten könnte, waren es aber auch persönliche Anknüpfungspunkte, die uns interessierten. Wenn ihr an den Beginn der Recherche zurückdenkt, was waren die ersten Fragen, Überlegungen und Erkenntnisse für Euch?

Julia Roesler Anders als bei anderen Themen unserer früheren Arbeiten ist das Thema »Glauben« ein Komplex, über den man schon einiges weiß, weil man bereits über eine eigene Glaubensbiographie verfügt. Ich habe schnell gemerkt, dass ich mich um dieses Thema zu wenig gekümmert habe, gesehen im Verhältnis dazu, wie es unser Leben berührt. In den ersten Gesprächen innerhalb unseres Teams haben wir deshalb damit begonnen, unseren eigenen Glauben zu reflektieren.

Silke Merzhäuser Dabei fand ich erstaunlich, dass wir bereits viele Jahre zusammengearbeitet hatten, ohne zu wissen, ob die anderen glauben oder nicht und wenn ja, woran. Selbst für unsere gesellschaftspolitischen Diskussionen hat die persönliche religiöse Haltung keine Rolle gespielt – oder konnte leicht ausgespart werden.

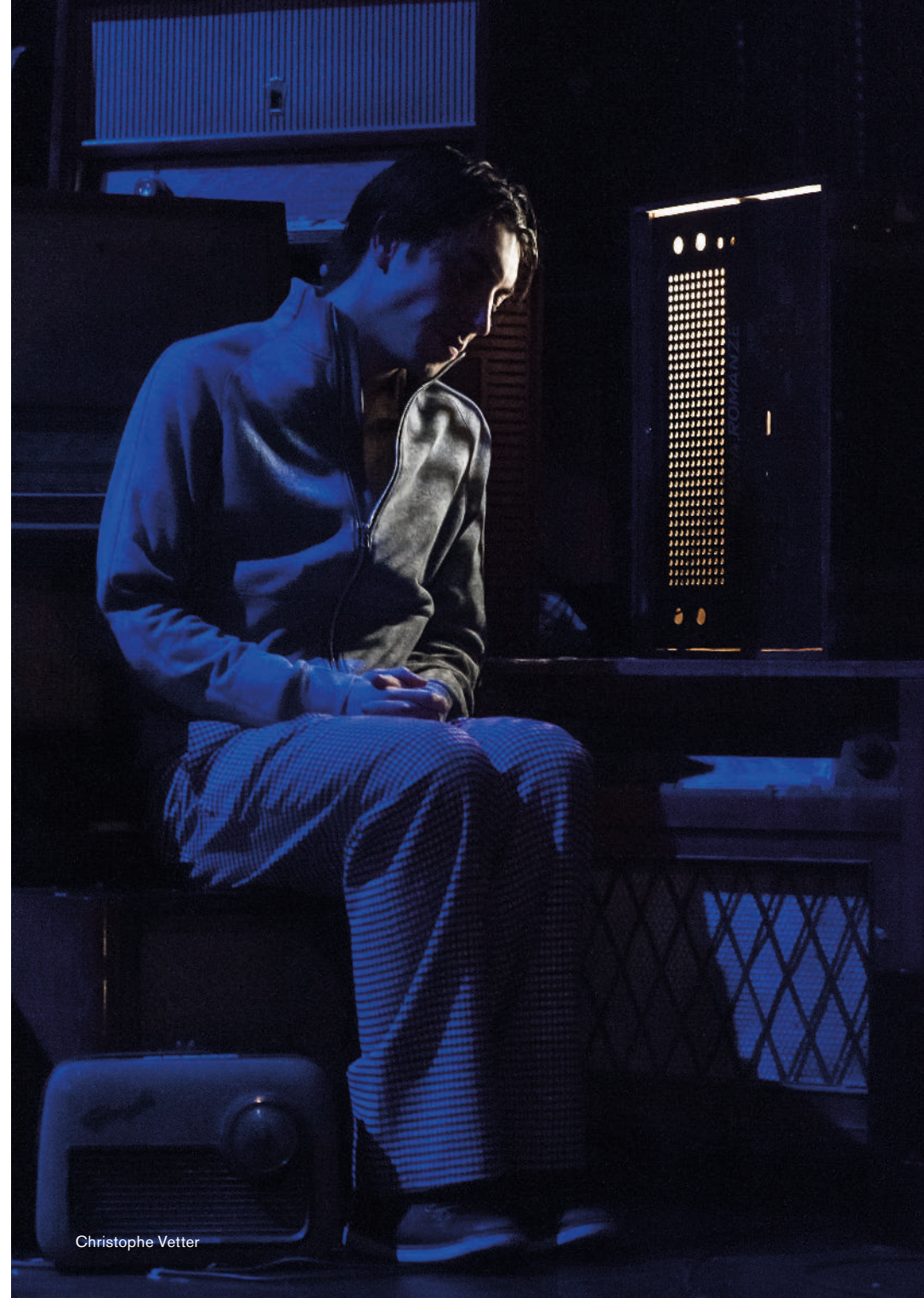
Julia Roesler Das religiöse Bekenntnis ist ja etwas sehr unpopuläres. Es ist gesellschaftsfähiger zu sagen, ich fordere dieses oder jenes, weil es ein Menschenrecht ist, als zur Begründung das Gebot der Nächstenliebe anzugeben. Der Weg von dieser Erkenntnis zu der Frage, ob die Unbestimmtheit des eigenen Glaubens etwas Spezifisches unserer Generation ist, war naheliegend. So haben wir angefangen nachzuforschen, wie die 1970er und frühen 80er Jahre im religiösen Deutschland aussahen, eben jener Epoche, in der wir sozialisiert worden sind. Hervorgetan hat sich diese Zeit sicherlich dadurch, dass die Generation unserer Eltern ihren eigenen Glauben stark hinterfragt hat. Zum ersten Mal waren Glaubensbiographien nicht mehr zwingend. Viele Eltern haben ihre Kinder nicht mehr allein aus Pflichtgefühl taufen lassen und selbst nach einer zeitgemäßen Form des Glaubens gesucht, bei der beispielsweise die Allmacht Gottes nach den Erfahrungen des Holocausts in Frage gestellt wurde. Interessanterweise hat das in meinem Fall aber nicht dazu geführt, dass ich einen besonders differenzierten Blick auf Religion entwickelt hätte. Als es in der Pubertät anfang etwas kompliziert zu werden und ich in der Kirche kein Gegenüber gefunden habe, um meine Fragen zu besprechen, habe ich aufgehört, mich für Religion zu interessieren. Und es lebt sich erstmal auch ganz gut ohne.

Insa Rudolph Ich musste mit Erstaunen feststellen, wie stark ich an dem Gottesbild meiner Kindheit festhalte, ohne den Aufwand zu betreiben, dieses zu erneuern, zu aktualisieren oder mich ehrlich mit meinen Zweifeln auseinanderzusetzen. Ich frage mich, was der Glaube, was Religion über das Persönliche hinaus für die Gesellschaft bedeuten kann und wie eine Welt ohne Religion aussehen würde. Seitdem ich Mutter bin, spüre ich eine neue Verantwortung, mich diesen Fragen zu stellen. In welchem Glauben möchte ich meinen Sohn aufwachsen lassen? Welche Antworten gebe ich ihm, wenn er mich nach Gott fragt? Mir ist der Glaube insofern wichtig, als dass er den Punkt markiert, an dem das Wissen aufhört. Ich empfinde es als wertvoll, einen Raum in seinem Innern zu schaffen, in dem nichts ist und alles sein kann.

Silke Merzhäuser Das Reden über den Zweifel hat in den Interviews einen großen Platz eingenommen. Das war für mich unerwartet, da wir die Konvertiten mit der Absicht ausgewählt hatten, dass deren Beschäftigung mit ihrem Glauben eine präzise und eindeutige Reflektion von Inhalten, Vorstellungen und Erwartungen an ihre Religion mit sich bringe. Doch auch sie blieben vage, eher tastend und suchend im Beantworten unserer Fragen. Ist das nicht eine ermutigende Erkenntnis? Wenn die Bekenntnisse mit ihren Inhalten nur zögerlich ausgesprochen werden können – eben jenseits von Definitionen und klaren Auslegungen – und immer bloß Annäherung an eine »Wahrheit« sind – müsste das doch bedeuten, jede und jeder könnte enthemmter und öffentlich über Glauben, Nicht-Glauben und Zweifel reden. Oft verbleiben wir nur in den Diskursen der Kirchenkritik, die uns leicht fallen. Und weiter könnte das heißen, dass wir uns von der Vorstellung verabschieden, der Glaube sei unbeschreiblich, kaum in Worte zu fassen, und das Reden über Religion sei intim, fast wie das Sprechen über Sexualität – was in der Recherche mehrfach, aber ausschließlich von Katholiken, so eingeschätzt wurde. Das macht den Bereich des Religiösen so heilig und schirmt ihn als das Unsagbare ab. Ich frage mich, ob diese Haltung, den Glauben selbst wie etwas fast Heiliges zu behandeln, wirklich hilfreich ist. Oder ob dies nicht die Ressentiments, Vorurteile und Klischees weiter schürt?

Julia Roesler Im Stück gibt es den Moment, in dem die Atheistin berichtet, wie ihre Mutter, eine lebenslang sehr gläubige Frau, auf dem Sterbebett fragt, ob ihre Art zu glauben wohl gereicht habe? Das war für mich eine tolle Erkenntnis, dass Glauben etwas permanent Aktives ist, was sich nicht abschließen lässt, im Sinne von: jetzt habe ich die Frage beantwortet und fertig. Sondern dass Glauben ein Vorgang ist, immer gekoppelt an Lebensphasen und neue Erfahrungen, die uns zwingen zu reflektieren. Wir haben ja keinen Gläubigen getroffen, der nicht auch von Zweifeln geplagt war.

Insa Rudolph Die Zweifel waren sehr unterschiedlich: Nicht nur zur Allmächtigkeit Gottes mit der Frage, wie kann er großes Leid zulassen, sondern auch genereller: Was ist Gott überhaupt? Schaffe ich mir ein Bild, wenn es ein persönlicher Gott ist? Wird das Bild meiner Kindheit abgelöst, oder welche Bilder überlagern sich? Darüber hinaus waren für mich die spannendsten Interviewpassagen, die der Überlegung nachgingen, wie spreche ich Gott an? Die Varianten des Betens sind ja in allen drei Religionen sehr unterschiedlich und die Frage ist doch, was ist bei den Atheisten an der Stelle, an der



Christophe Vetter

gläubige Menschen beten? Der Vorgang, wie sich konvertierte Menschen das Beten als Vorgang und inneren Raum aneignen, wurde in den Interviews stets als ein langer Prozess beschrieben – eine Schilderung eines plötzlichen Bekehrungserlebnisses haben wir nicht erfahren.

Silke Merzhäuser Gehört nicht aufgrund der existierenden Klischees über Konvertiten oder allgemein gegenüber religiösen Menschen viel Mut dazu, sich aktiv einem neuen Glauben zuzuwenden und dieses auch öffentlich zu machen? Genauso spannend wie der Christ in der Inszenierung, der schon immer geglaubt hat, ohne erklären zu können, woher sein Glaube in einem atheistischen Elternhaus kommt, finde ich die Episoden, die uns eine protestantische Pastorin erzählte: sie begegnet in ihrer Gemeinde Menschen, die glauben wollen, dabei in der Gemeinde aktiv sind, präsent und offen, aber nicht glauben können. Die Tür bleibt zu.

Insa Rudolph Ich habe mich zu Beginn des Projekts gefragt, ob es eine Markierungslinie gibt, ab wann man sich zu den Gläubigen zählen kann. Was muss ich erfüllen, welche Gefühle hegen, was sind die Kriterien? Ist das Bekennen, wie auch immer das aussieht, vor Zeugen Bedingung? Ab wann glaube ich mir selber und vertraue meinem Gefühl? Bei diesen Überlegungen finde ich es hilfreich, den Glauben mit der Liebe zu vergleichen – auch in der Liebe können wir nicht genau herausfinden, wann sie begonnen hat, wie lange sie dauert, wohin sie sich bewegt und hoffen doch, dass sie »wahr« ist.

Silke Merzhäuser Die Menschen in den Interviews spiegeln, wie groß die Sehnsucht nach dem Glauben als etwas Tröstendem ist, aber auch, dass sich diese Hoffnung bei keinem von ihnen wirklich einlöst. Man zählt darauf, dass der Glaube ein Halt sei, der einem gegeben wird. Aber dass der Glaube in jeder Religion auch das Gegenteil sein kann, indem er beunruhigende Fragen aufwirft, wurde für mich in der Recherche sehr deutlich. Glaube muss ja nicht nur etwas Beglückendes, Wunscherfüllendes sein – das findet man vielleicht eher in der Musik. Vielleicht ist die Musik jener Trost, den wir alle suchen, der kleinste gemeinsame Nenner von Gläubigen und Nicht-Gläubigen, der Raum für alle, um Erhebendes zu spüren, das weit über uns selbst hinausgeht.

Julia Roesler Wie die Atheistin sagt: »Bei Bach können Sie nichts machen!« Der Satz spielt ja genau darauf an. Doch wehrte sie sich dann in ihrer Argumentation strikt dagegen, dass ihr Empfinden etwas mit Religion zu tun habe.

Insa Rudolph Letztlich ist ja Musik erst mal Physik – Schwingung, Puls. Die ganze Welt besteht eigentlich nur aus Schwingung, in allen Dingen schwingen die gleichen Zahlenverhältnisse, die unsere Harmonien ausmachen. Es heißt, dass Sauerstoffteilchen in C-Dur schwingen oder Planeten in verschiedenen Rhythmen pulsieren. Dass ich als Mensch also auf Töne und Harmonien reagiere, ist erst mal nachvollziehbar. Das schließt für mich aber den Gedanken an etwas Göttliches nicht aus, ganz im Gegenteil. Was für ein unfassbares System das ist – dem kann ich einfach nur Begeisterung und Bewunderung entgegenbringen, und Dankbarkeit. Aber wem danke ich? Wenn es einen Gott gibt, dann ist er ein genialer Musiker.

Ben bende değil

Text: Mevlana Celaleddin Rumi

Musik: Esra Dalfidan

Ich bin nicht bei mir

Ben bende değil,
sende de hem sen, hem ben,
Ben hem benimim, hem de senin,
sen de benim,

Ich bin nicht bei mir;
und du: bist bei dir und auch bei mir
ich gehöre sowohl mir, als auch dir
und du mir.

Bir öyle garip hale bugün geldim ki
Sen ben misin, bilmiyorum, ben mi senim.

Heute bin ich einer so merkwürdigen Verfassung
bist du ich, ich weiss es nicht, oder bin ich du.



»Die Liebe zum Eigenen – zur eigenen Kultur wie zum eigenen Land und genauso zur eigenen Person – erweist sich in der Selbstkritik. Die Liebe zum anderen – zu einer anderen Person, einer anderen Kultur und selbst zu einer anderen Religion – kann viel schwärmerischer, sie kann vorbehaltlos sein. Richtig, die Liebe zum anderen setzt die Liebe zu sich selbst voraus. Die Selbstliebe hingegen muss, damit sie nicht der Gefahr des Narzissmus, des Selbstlobs, der Selbstgefälligkeit unterliegt, eine hadernde, zweifelnde, stets fragende sein.«

Navid Kermani



Franziska Roloff, Esra Dalfidan, Sven Hönig, Tilla Kratochwil, Christophe Vetter, Insa Rudolph, Efrat Alony

NIGUNIM

Text: Fania Bergstein
Musik: David Zehavi

In mir habt Ihr Lieder gesät,
alte vergessene Lieder.
Meine Seele hat die Samen getragen,
und jetzt beginnen sie zu blühen

Sie schicken Blüten in mein Blut
deren Wurzeln verzweigen sich in meinen Adern
Vater Deine Lieder, Mutter Dein Gesang,
ich trage sie in mir.

Ich erinnere mich an das vergessene uralte Schlaflied,
dass mir meine Mutter vorgesungen hat.
Die Augen meiner Mutter leuchteten vor Glück und vor Trauer,
während sie mir die Gesänge des Shabbats näherbrachte.

Jeder Ton, jedes Lied verschwindet.
Nur eure entfernten Stimmen erschallen von weitem,
sobald ich meine Augen schließe, bin ich bei Euch.

ניגונים

לחן: דוד זהבי
מילים: פניה ברגשטיין

שתלתם נגונים בי, אמי ואבי,
נגונים מזמורים שכוחים.
גרעינים; גרעינים נשאם לבב-
עפה הם עולים וצומחים.

עפה הם שולחים פאות בךמי,
שרשיהם בעורקי שלובים,
נגוניה, אבי, ושיריך אמי,
בדפקי נעורים ושבים.

הנה אאזין שיר ערשי הרחוק
הביע פי אם אלי בת.
הנה לי תזכרנה בךמע ושחוק
"איכה" וזמירות של שבת.

כל הנה נפח וכל צליל נאלם
בי קולכם הרחוק פי גהום.
ציני אצלם ותרני אהבם
משל לקשבת תההום.

Möglichkeitsräume der Religion

Öffentlichkeit und Bürgergesellschaft seit den 1970er Jahren

von Paul Nolte

Immer öfter hörte man in den letzten Jahren das Schlagwort von der »Renaissance der Religion«. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schien das Gegenteil der Fall zu sein: Die alltagsprägende Kraft von Religion und Kirche ließ spürbar nach. Religiosität grenzte sich in Sonderbezirken ab und wurde immer mehr zur bloßen Privatsache. Die Mitgliederzahlen der Kirchen bröckelten stetig oder dramatisch und wohl unumkehrbar. Die europäischen Gesellschaften sahen die grundlegende Vorstellung von einer modernen „Säkularisierung“ bestätigt, die spätestens seit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts Glauben durch Wissen verdrängte, Mythos durch Rationalität, sakrale Gemeinschaftsbindung durch radikalen Individualismus.

Die Rede war öfter von einem europäischen »Sonderweg« in einer globalen Arena, in der Religion in beinahe allen anderen Kontinenten und Kulturen eine tiefe Verwurzelung in Glaubensüberzeugungen und Lebensstilen behält ebenso wie eine enge Verflechtung mit der öffentlichen Sphäre bewahrt hatte. Sehr schnell verdichteten sich dann aber – spätestens in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre – die Anzeichen dafür, dass selbst diese Annahme von einem europäischen Raum der Säkularität nicht mehr zutraf. In der Überwindung der kommunistischen Regime spielte die Politik des Glaubens und der religiösen Vernetzung eine ganz entscheidende Rolle, sei es in einer katholischen Variante wie in Polen oder in einer überwiegend protestantischen wie in der DDR. In Westeuropa wiederum war es die verspätete Entdeckung, dass Millionen von Migranten – in Frankreich und Großbritannien ebenso wie in der Bundesrepublik – auch ihre Religion, insbesondere den Islam, mitgebracht hatten. Und religiöse Identität ging in der neuen Umgebung nicht verloren, sondern verstärkte sich häufig als Teil der kulturellen Selbstbehauptung: eigentlich für niemanden überraschend, der sich auch nur oberflächlich mit historischen Beispielen von Migration beschäftigt hat.

Religion mit »eigenen« kulturellen Traditionen

Die vorerst letzte Stufe dieser Erfahrungen lag in der Entdeckung, dass Religion auch in den »eigenen« kulturellen Traditionen West- und Mitteleuropas nicht allmählich verschwand oder in musealer Erinnerung erstarrte, sondern eine neue Dynamik in kulturellen Konflikten und eine neue Präsenz als gesellschaftliche Deutungsmacht gewann. So war in der Bundesrepublik besonders auffällig, mit welcher Eindringlichkeit religiöse Argumente in den ethischen Grundsatzdebatten des letzten Jahrzehnts verwendet wurden. Aber darauf lässt sich die neue Überlagerung von Religion und Öffentlichkeit nicht reduzieren. Schon vor drei Jahrzehnten war die Formierung der »neuen sozialen Bewegungen« in der Bundesrepublik, von der Umwelt- und Friedensbewegung bis zur Partei »Die Grünen«, ganz vehement ebenso von religiösen Impulsen getragen wie von kirchlichen Netzwerken befördert worden. Der spanische Religionssoziologe José

Casanova hat solche Phänomene frühzeitig analysiert und als Typus einer neuen »public religion«, einer neuen öffentlichen Religion gekennzeichnet, die sich fast überall in Europa nachweisen lässt. Auffällig ist die starke Nachfrage nach Religion in der Öffentlichkeit, in säkularen Wertekonflikten, in der Suche nach kultureller Orientierung, auch in der praktischen Gestaltung sozialer Netzwerke von Solidarität und Gemeinschaft. Man kann geradezu von einem neuen Religionsbedarf moderner Gesellschaften sprechen.

Die 1970er Jahre als Jahrzehnt des Umbruchs

Was sind die Ursachen dafür? Historisch gesehen, führen die genannten Beispiele, auch in globaler Perspektive, immer wieder in die siebziger und frühen achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts zurück: zur Islamischen Revolution im Iran 1979 ebenso wie zur Blüte von religiösem Protest und Dissens in Ost und West um 1980. Die zeitgeschichtliche Forschung hat die 1970er Jahre jüngst sehr deutlich als ein Jahrzehnt des Umbruchs interpretiert, in dem sich grundlegende Orientierungen sehr viel deutlicher verschoben als in den spektakulären 1960er Jahren des Protests und der Rebellion. Die Basiserfahrung des Umbruchs liegt am Ende der großen Nachkriegsprosperität seit 1945/1948, die in der ersten Ölkrise von 1973/1974 schlagartig zu Bewusstsein kam. Der »Fortschritt« war nicht mehr umstandslos positiv besetzt; die politische Linke definierte sich nicht mehr durch Ziele wie Wachstum und Technik, sondern durch den Zweifel daran.

Die Umbrüche seit den 1970er Jahren haben neue Möglichkeitsräume für Religion entstehen lassen. An die Stelle der Überzeugung, der Mensch könne sich die Welt immer besser und schließlich völlig verfügbar machen, könne alles um des Fortschritts willen erreichen, sind Zweifel und Gegenkräfte getreten. Diese Zweifel müssen sich nicht zwangsläufig religiös artikulieren. Aber sie besitzen offenbar eine hohe Affinität zu religiösen Denkfiguren.

Hinter Individualisierung und »Emanzipation« – dem Schlachtruf der sechziger und frühen 1970er Jahre – führt kein Weg zurück. Aber immer häufiger begann man wenige Jahre später von der Entdeckung des »Gemeinsinns« zu sprechen, von der »Bürgergesellschaft«, die nicht nur durch den Staat zusammengehalten wird, sondern auf Empathie und Solidarität beruht.

Insofern laufen das neue Interesse an Religion, zumal ihrer öffentlichen Rolle, und die Konjunktur der Bürgergesellschaft nicht zufällig parallel; sie haben vielmehr gemeinsame Wurzeln in den Umbrüchen und Neuorientierungen seit den 1970er Jahren. Welche Ressourcen, welche Leistungen stellen religiöse Überzeugungen, Praktiken und Institutionen für eine funktionierende Bürgergesellschaft zur Verfügung? So bleibt die Entwicklung von Religion und Bürgergesellschaft eine spannende und spannungsvolle Arena der Praxis ebenso wie ein Feld der Forschung, auf dem sich viele Disziplinen, von der Geschichte bis zur Soziologie, von der Philosophie bis zur Religionswissenschaft und Theologie produktiv begegnen können.



Tilla Kratochwil, Christophe Vetter, Efrat Alony



»Gott hat den Menschen die Freiheit geschenkt. Diese Freiheit schließt die Möglichkeit ein, den Glaubensweg frei zu wählen. Kein Mensch darf einem anderen diese Freiheit aberkennen. Jeder muss selbst das Risiko tragen, dass seine Wahl »objektiv« nicht richtig ist und die Absicht verfehlt, mit der Gott diesen unendlichen Fächer an Möglichkeiten vor den Menschen verborgen hat. Allerdings kann ich hundertmal der Meinung sein, dass mein Nächster sich falsch entschieden hat (und sicher kann ich mit ihm darüber reden und habe auch das Recht – und im gewissen Sinne auch die Pflicht –, ihm gegenüber meine Entscheidung, meinen Glauben zu bezeugen), das *endgültige Urteil* darüber muss ich jedoch Gott selbst überlassen. Die oberflächliche Toleranz, die aus dem Dogma des Relativismus hervorgeht, dass »alle Religionen gleich« seien, »jede ihre (gleichermaßen wertvolle) Wahrheit« habe und das Motto gelte: »anything goes«, ist einfach, sie kostet nichts, wiegt aber auch nichts – sie ist nämlich Ausdruck einer nicht eingestandenen *Gleichgültigkeit* gegenüber dem Nächsten und dessen Wahrheit. Für diese Ideologie ist allerdings bereits klar, wie es sich mit der Wahrheit verhält! Eine echte Grundlage für das Zusammenleben sehe ich dagegen in der Hochachtung jener Wahrheit, die ein alles überragendes Geheimnis ist, der Wahrheit, die Gott selbst ist, der Wahrheit, auf die wir auf augenscheinlich *unterschiedlichen* Wegen hinsteuern. Ich sehe die Grundlage in der Geduld der Hoffnung, mit der wir die Unwissenheit darüber zu ertragen vermögen, wie Gott urteilt; ob wir unserem Ziel schon nahegekommen oder noch weit davon entfernt sind; wir schreiten in der Hoffnung (nicht in der Sicherheit) voran, dass die vollständige Offenbarung der Wahrheit am Ende des Weges für jeden von uns eine frohe Überraschung sein wird.

Gott hat uns viele Glaubensuniversen gegeben, jedoch nur eine Welt, in der wir mit ihnen gemeinsam leben müssen.«

Tomáš Halik

Gibt es eine Rückkehr der Götter?

Der Religionssoziologe Prof. Detlef Pollack beschäftigt sich in seiner Arbeit intensiv mit dem Verhältnis von Religion und Moderne. Er lehrt Religionssoziologie an der Universität Münster und ist Sprecher des dortigen Exzellenz-Clusters »Religion und Politik«. In einem Interview mit Joachim Frank für die Frankfurter Rundschau im Mai 2015 sprach er über sinkende und wachsende Religiosität.

In der ganzen Welt, so wird oft behauptet, floriert die Religion. Nur Europa verstept. Stimmt das?

Nein. In Regionen mit einem Grad an Modernisierung und Individualisierung, der dem europäischen vergleichbar ist, sind ebenfalls Tendenzen der Säkularisierung feststellbar, selbst in Ländern wie Südkorea oder den USA, die gewöhnlich als Gegenbeispiele für die Säkularisierung angeführt werden.

Eben. Gerade in den USA sind Gesellschaft und Politik doch aufs Intensivste religiös überformt.

Da muss man genau hinschauen. Die USA sind religiös ziemlich polarisiert. Es gibt die von Ihnen genannte Verbindung evangelikaler Bewegungen mit der Politik. Aber es gibt im Gegenzug auch eine rasant wachsende Abwehr dieser politisch-religiösen Liaison. In nur 15 Jahren ist der Anteil der US-Amerikaner, die sich als religionslos bezeichnen, von sechs auf 23 Prozent gestiegen. Das ist ziemlich exakt der gleiche Wert, den wir bei uns in Westdeutschland messen.

Welchen Schluss ziehen Sie daraus?

Die Verbindung mit nicht-religiösen Inhalten – wie etwa politischen oder nationalen – wirkt für die Religion vitalisierend, solange die Menschen sie als zweckdienlich erachten. Aber auch nur so lange. Danach kommt es zu Abstoßungsbewegungen. In den USA etwa gehen viele gerade aufgrund der politischen Interpretation des Evangeliums auf Distanz zur Religion. Oder denken Sie an die Rolle der orthodoxen Kirche in Russland. Sie gilt als Stabilisatorin des Putin-Regimes. Aber damit ist sie Teil des Herrschaftsapparats – und wehe ihr, wenn sich die Stimmung umkehrt und die Menschen sagen: »Mit dieser Art religiös aufgeladener Politik möchte ich nichts zu tun haben.«

Sie empfehlen also einen Sicherheitsabstand zwischen Politik und Religion?

Auf der einen Seite, ja. Auf der anderen Seite hängt die Lebendigkeit einer Religion davon ab, dass sie Brückenköpfe in die Gesellschaft hat, ihr aus dem Glauben heraus etwas zu sagen hat und zum Gemeinwohl beiträgt.

Was ist dieser Beitrag?

Im Christentum sind das beispielsweise Diakonie und Caritas, also das soziale Wirken der Kirche, als Verwirklichung der Nächstenliebe, aber auch Erziehung und Bildung, in denen die Kirche zur Vermittlung grundlegender Werte beitragen kann, die für das Zusammenleben der Menschen wichtig sind.

Trotzdem schwindet die Zahl der Kirchenmitglieder und der Aktiven in den Gemeinden. Können die Kirchen diese Entwicklung überhaupt noch aufhalten?

Das fällt ihnen schwer, jedenfalls in den modernen Gesellschaften wie unserer. In unserer Studie haben wir Zahlenmaterial der vergangenen 40, 50 Jahre ausgewertet und kaum irgendwo Ansätze einer Trendumkehr festgestellt. Und das, obwohl die Kirchen bei uns ja nicht mehr die verstaubten, verkrusteten Institutionen sind, die sie noch in den 1960er Jahren waren. Sie machen seit langem moderne, service-orientierte, dialogische Angebote, die in einer offenen, liberalen Gesellschaft durchaus anschlussfähig sind. Gleichwohl sinkt die Zahl derer, die dieses Angebot annehmen. Warum sollte sich das ausgerechnet jetzt ändern?

Was ist der Grund für die Abkehr von den Kirchen?

Interessanterweise weniger Kritik an der Kirche oder konkrete Enttäuschung, sondern eher eine Verschiebung der Aufmerksamkeit von sakralen zu säkularen Themen und Angeboten. Je vielfältiger und pluraler die Gesellschaft ist, desto mehr Alternativen gibt es zu dem, was Kirche tut.

Das heißt, auch in Ländern mit einem Modernisierungsrückstand wird es über kurz oder lang zu diesem Prozess kommen?

Unsere international vergleichende Untersuchung zeigt einen statistisch nachweisbaren negativen Zusammenhang zwischen Modernisierungsindikatoren und religiösen Indikatoren: In Gesellschaften mit steigender Bildung, wachsendem Wohlstand und zunehmender sozialer Gleichheit sinkt die religiöse Bindung. Damit spricht empirisch sehr viel für die Gültigkeit der Säkularisierungstheorie.

Religion ist dann nur noch etwas für Dumme, Arme und Notleidende?

In dieser Zuspitzung ist das gewiss nicht richtig. So stimmt zum Beispiel auch der alte Satz »Not lehrt beten« nicht. Wir können vielmehr feststellen, dass Menschen in sozialen Notlagen sich oft schwer tun mit der religiösen Botschaft von einem »liebenden und gerechten Gott«. Die Abwehr religiös-kirchlicher Angebote ist gerade in den Unterschichten sehr stark ausgeprägt. Umgekehrt ist die Auseinandersetzung mit dem Sinn des Lebens und mit Grundfragen der menschlichen Existenz nicht selten ein Privileg der Gebildeten und Gutsituierten, die für so etwas Zeit und den intellektuellen Background haben.

Dem Schwund des Christentums im »alten Europa« steht ein erstarkender Islam gegenüber. Worin unterscheiden sich die beiden Religionen hinsichtlich ihrer Vitalität und Präsenz?

Vor allem in der Art und Weise, wie sie heute ein Amalgam mit nicht-religiösen Interessen eingehen. Am offensichtlichsten ist die ethnische oder nationale Identitätsstiftung durch den Islam. Das sehen Sie sehr gut an den Zuwanderer-Communities, in denen der Islam zu einer verbindenden Kraft wird, die Zusammenhalt und Hilfe bietet und das Selbstbewusstsein einer Gruppe unter erschwerten Rahmenbedingungen stärkt. Muslime oder deren Vertreter setzen den Islam auch ein zur Abgrenzung von der – einerseits als politisch oder ökonomisch als überlegen, aber andererseits auch als geistig-moralisch verkommen

eingeschätzten – Kultur der westlichen Moderne. In dieser Funktion als »Identitätsmarker« wird der Islam auch zu einem Faktor politischer und gesellschaftlicher Mobilisierung.

Viele Menschen fühlen sich durch die von Ihnen erwähnte Komplexität unserer Gegenwart überfordert und sogar bedroht. Da dürften ihnen die scheinbar eher einfachen Weltdeutungen durch die Religion gerade recht kommen.

Die anti-moderne Spitze insbesondere des religiösen Fundamentalismus bestätigt sozusagen negativ die Modernisierungstheorie: In der Abwehr der Moderne ziehen bestimmte Gruppen eine scharfe Grenze zwischen »uns« und »den anderen«. Allerdings sind es in den modernen Gesellschaften nur relativ wenige, die ihre religiöse Identität aus der Abgrenzung nach außen gewinnen. Die Mehrheit der Muslime in Deutschland setzt gerade nicht auf Rückzug, sondern auf Zugehörigkeit, Anerkennung und oft auch auf sozialen Aufstieg.

Wie stark löst die nicht-verfasste Religiosität die Bindung an die Kirchen als Institutionen ab?

Die individuelle, frei flottierende Spiritualität hat durchaus Zulauf, insbesondere bei Jüngeren, gut Gebildeten. Aber lange nicht in dem Maße, in dem die Menschen den Kirchen den Rücken kehren. Die These, die Menschen hätten ein konstantes inneres Bedürfnis nach Religiosität, halte ich für eine biologistische Behauptung, die sich empirisch nicht belegen lässt. Für die Mehrheit der Menschen sind religiöse Fragen oft nachrangig. Viele meinen, es gebe in ihrem Leben Wichtigeres.

Bleibt den Kirchen dann nur der Fatalismus nach dem Motto, »es ist eh schon egal, was wir tun«?

Das würde ich nicht sagen. Die Kirchen können nach wie vor viele Fehler machen – sei es durch zu große Anbiederung an die Moderne und ihre Trends, sei es durch eine Bunkermentalität. Beides würde die Negativ-Entwicklung verstärken. Zwischen den Extremen liegt das Feld der Bewährung. Hier geschieht ja nun auch viel Gutes, etwa im gesellschaftlichen Engagement der Kirchen, ihrem Einsatz für Flüchtlinge, ihrer Fürsorge für sozial Benachteiligte. Und die Kirchen versuchen gleichzeitig, den spirituellen Grund, die religiöse Dimension ihres Handelns deutlich zu machen. Das halte ich für den richtigen Weg. Das kann ihr zumindest mittelfristig einen verlässlichen Platz in der Gesellschaft sichern.

Wenn es keine »Rückkehr der Götter« gibt, haben dann vielleicht Ersatz-Götter Konjunktur?

Menschen versuchen stets, die gemäßigte Zone ihres Alltags zu überschreiten. Das beginnt im Spiel, setzt sich fort in der Kunst und führt bis hin zu Extremsportarten mit Einsatz des eigenen Lebens. Auch die Religion gehört zu diesen Formen der Unterbrechung, der Transzendierung der Normalität. Aber sie ist eben nur eine Möglichkeit. Ich würde die anderen Versuche nicht unbedingt als religiös bezeichnen und sie damit vereinnahmen. Gemeinschaftserfahrungen und rituelle Inszenierungen von Sport- oder Medien-events können quasi-religiöse Gefühle erzeugen. Man kann diese kollektive Gärung als eine Form der Religion bezeichnen. Ich würde insgesamt eher von einer Quelle des Zusammenlebens sprechen, die ihr Wasser in verschiedene Läufe fließen lassen kann.

Was bleibt

Text und Musik: Insa Rudolph

Deine Sehnsucht.

Deine kühle Hand auf heißer Stirn.

Deine Stimme so ruhig.

Das Leuchten Deiner Augen, der Ozean im Stein.

Dein weißer Bart, sonnengelb.

Der Geruch nach Erdbeeren, Hallenbad und Bleistiftanspitzer.

Ein Versprechen – unerfüllt.

Eine Frage – ungestellt.

Ein letzter Tanz mit wehendem Haar,

Dein Herz im Dreivierteltakt tik tak tik.

Dein Lied noch im Ohr.

Deine Haut, kalt unter meiner Hand.

Dein Passwort: Ichmusreisen.



Esra Dalfidan, Efrat Alony, Insa Rudolph, Sven Hönig

Regieteam



Julia Roesler (Regie), geboren 1978 in Göttingen, studierte Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis in Hildesheim, Gaststudien in Freiburg und Argentinien. Seit ihrem Diplom arbeitet sie als freischaffende Regisseurin und Theaterpädagogin. Sie ist Gründungsmitglied des freien Theaters werkgruppe2 und führte dort Regie bei allen Produktionen. Für die Inszenierung »Polnische Perlen« wurde sie in der Kritiker-Umfrage von Theater heute 2014 zweimal als beste Nachwuchsregisseurin nominiert. An der HBK Braunschweig arbeitet sie regelmäßig als Lehrbeauftragte.



Insa Rudolph (Komposition, Musikalische Leitung), geboren 1978 in Göttingen, studierte Jazz-Gesang am Conservatorium van Amsterdam. Seit ihrem Diplom arbeitet sie als freischaffende Sängerin und Komponistin. Für die Produktion ihres Solo-Albums erhielt sie 2009 ein Arbeitsstipendium des Landes Niedersachsen. Neben den Theatermusiken komponiert sie regelmäßig Filmmusik (zuletzt für den Dokumentarfilm »National Bird«). Sie ist Gründungsmitglied der werkgruppe2 und arbeitet dort als Komponistin, Musikalische Leiterin und Bühnenmusikerin.



Silke Merzhäuser (Dramaturgie), geboren 1972 in Siegen, studierte Politische Wissenschaft, Literaturwissenschaft und Sozialpsychologie an der Universität Hannover. Seit 2000 arbeitete sie zunächst als Dramaturgie-Assistentin am Schauspielhannover und am Theater Basel, im Anschluss als Dramaturgin am Luzerner Theater und am Deutschen Theater in Göttingen; dort betreute sie vor allem interdisziplinäre Projekte und Theaterproduktionen wie »Friedland« mit der werkgruppe2. Seit 2009 arbeitet sie ausschließlich als Dramaturgin der werkgruppe2.



Katrin Schmitz (Dramaturgie) studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Theaterwissenschaft in Mainz und Groningen (NL). Assistenzen und Praktika ab 2006 am Theater Aachen, dem Schauspielhaus Salzburg, bei Neue Stücke aus Europa in Wiesbaden, beim Klangforum Heidelberg/Kunstfestspiele Herrenhausen. 2014 leitete sie gemeinsam mit Jürgen Berger das Forum Junger Theaterkritiker bei Neue Stücke aus Europa in Wiesbaden. Von 2014 bis 2015 war sie Mitarbeiterin in der Dramaturgie des Theatertreffens. Seit der Spielzeit 2015/2016 gehört sie zur Schauspiel-dramaturgie des Staatstheaters Braunschweig.



Thomas Rump (Bühne), geboren 1971, studierte Creative Arts Studies am Sion Hill College in Bath (England) sowie Kulturwissenschaften in Hildesheim, anschließend Szenenbild an der Hochschule für Fernsehen und Film in München. Er arbeitet seit 1999 als Bühnen- und Kostümbildner, u.a. an den Theatern in Freiburg, Hildesheim, Saarbrücken, Krefeld und Mönchengladbach, am Staatstheater Stuttgart, Hamburger Schauspielhaus und Deutschen Theater Berlin sowie für Film, Fernsehen und Figurantentheater. Für werkgruppe2 hat er die Produktionen »Blankenburg« und »Fliehen & Forschen« ausgestattet.



Julia Schiller (Kostüme), geboren 1974 in Göttingen, studierte Bühnen- und Kostümbild am Mozarteum in Salzburg bei Herbert Kapplmüller. Nach Assistenzen in Essen, Potsdam und Bregenz arbeitet sie seit 2002 als freischaffende Bühnen- und Kostümbildnerin für Theater und Film, u.a. am Hans Otto Theater in Potsdam, dem Theater Dortmund, Jungen Ensemble in Stuttgart, dem Deutschen Theater in Göttingen, der Württembergischen Landesbühne Esslingen sowie für das Staatstheater Kassel, das Theater Oberhausen, das Theater Konstanz und das Staatstheater Cottbus. Sie realisierte außerdem Kostümbilder für Filmproduktionen (u.a. für »Muster« (2012) von Clemens von Wedemeyer für die documenta 13). Sie arbeitet regelmäßig für Produktionen der werkgruppe2.



Georg Werner (Klangmontage) geboren 1980 in Dresden. Er studierte Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis an der Universität Hildesheim (Diplom), Experimentelle Mediengestaltung an der UDK Berlin und Klangkunst als Meisterschüler bei Ulrich Eller an der HBK Braunschweig. Seit 2007 übernimmt er Lehraufträge an der Universität Hildesheim, der HBK Braunschweig und der UDK Berlin zu Themen der Klangkunst, der Klanginstallation und der Einbettung technologischer Artefakte in künstlerische Zusammenhänge. Außerdem arbeitet er kontinuierlich mit verschiedenen Theatergruppen zusammen.

Ensemble



Sven Hönig, Jahrgang 1977, studierte an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin. Seit der Spielzeit 2010/2011 ist er am Staatstheater Braunschweig engagiert und spielte u. a. die Titelfigur in »Liliom«, Graf Hohenzollern in Kleists »Prinz Friedrich von Homburg« sowie Hjalmar Ekdal in Ibsens »Die Wildente«. Weiterhin ist er als Robespierre in Büchners »Dantons Tod« zu erleben. Mit werkgruppe2 hat er in der deutsch-rumänischen Koproduktion »Erdbeerwaisen« sowie in »Fliehen & Forschen« zusammengearbeitet. Er ist Mitglied der international tourenden Theatercompagnie fliegende fische und arbeitet darüber hinaus regelmäßig für Kino und TV.



Tilla Kratochwil wurde 1974 in Zittau geboren und ist in Berlin aufgewachsen. Von 1995 bis 1999 studierte sie an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin. Danach war sie drei Jahre Ensemblemitglied am Theaterhaus Jena. Seit 2002 ist Tilla Kratochwil freischaffend in Berlin, am Schauspiel Leipzig, Dresden, Hamburg, Frankfurt, Göttingen, Theater Freiburg und am Schauspiel Köln tätig. Zudem arbeitete sie für Film, Funk und Fernsehen.



Franziska Roloff wurde 1978 geboren und absolvierte 2004 ihr Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Seither ist sie freischaffend tätig und lebt mit ihrer Familie in Berlin. Sie arbeitet sowohl im Bereich Theater, als auch für Rundfunk und Theaterpädagogik und spielt in Grundschulen mit ihrem mobilen Kindertheater »Wunderblüte«. Seit 2006 hat sie in fast allen Produktionen der werkgruppe2 mitgewirkt: »Spieltrieb«, »Das Orangenmädchen«, »Der Club«, »Friedland«, »Sicher ist sicher«, »Zirkus«, »Rotlicht« und »Polnische Perlen«.



Christophe Vetter, 1990 in München geboren, hat 2014 sein Schauspielstudium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin abgeschlossen. Beim 42. Bundeswettbewerb Gesang, dem größten nationalen Gesangswettbewerb Europas, konnte Christophe Vetter den Hauptwettbewerb im Fach Chanson für sich entscheiden. Bereits während des Studiums war er engagiert am Maxim Gorki Theater und an der Schaubühne am Lehniner Platz, wo er in der Regie von Peter Kleinert den Roux in Peter Weiss' »Marat/Sade« spielte. Am Ballhaus Ost war er in »Titus« nach Shakespeares »Titus Andronicus« in der Regie von Lucia Bihler zu sehen. Seit der Spielzeit 2014/2015 gehört er fest zum Ensemble des Staatstheaters Braunschweig.

Sängerinnen und Musikerinnen



Efrat Alony wurde als Tochter irakischer Einwanderer in Haifa geboren und wuchs in Israel auf. Dort begann sie ihr Studium in Komposition und Gesang, das sie später in den USA, am Berklee College of Music in Boston, fortsetzte und in Berlin, an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler«, abschloss. Als Feature-Vokalistin und Komponistin trat Efrat Alony auf beim Sunday Night Orchestra, mit dem Ed Partyka Jazz Orchestra, dem Jazz Orchestra Concertgebouw Amsterdam und der Bigband des Hessischen Rundfunks. Sie wurde mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet, zuletzt 2014 mit den »Deutschen Musikautorenpreis« im Bereich Jazz/Komposition. Seit 2009 unterrichtet Efrat Alony als Professorin für Jazz-Gesang an der Hochschule der Künste in Bern. 2012 veröffentlicht sie mit »A Kit for Mending Thoughts« ihr fünftes Album (enja; Co-Produktion mit Radio Berlin Brandenburg).



Esra Dalfidan wurde als Tochter türkischer Eltern in Deutschland geboren. Sie studierte zunächst Musiktherapie und arbeitete zwei Jahre in einem neurologischen Reha-Krankenhaus, bevor sie nach Amsterdam ging, um sich dort auf Jazz-Gesang zu konzentrieren. Dort studierte sie am Conservatorium van Amsterdam. 2007 gewann sie den ersten Preis der Dutch Jazz Competition for Vocalists. Im folgenden Jahr schloss sie ihr Studium mit Auszeichnung ab. Bereits parallel lief ihre Arbeit als Komponistin und Sängerin ihres Quintetts FIDAN, mit dem sie zwei Alben veröffentlichte und regelmäßig bei Jazz Podien und internationalen Festivals auftritt, wie dem North Sea Jazz/Niederlande, Ankara Jazz, Catania Jazz, Euro 21/Deutschland und anderen. Daneben arbeitet sie als Musikerin und Performerin für Theaterproduktionen.



Insa Rudolph siehe oben

Textnachweise

Seite 8 Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra, München 1988

Seite 15 Navid Kermani, Friedenspreis-Rede, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.10.2015

Seite 19 Paul Nolte, Möglichkeitsräume der Religion. Öffentlichkeit und Bürgergesellschaft seit den 1970er Jahren; Wissenschaftsmagazin fundiert der FU Berlin; 08.12.2009; abgerufen am 12.02.2016 unter http://www.fu-berlin.de/presse/publikationen/fundiert/archiv/2009_02/04_nolte/index.html»

Seite 22 Tomáš Halik, Nicht ohne Hoffnung, Freiburg 2014

Seite 24 Detlef Pollack im Gespräch, Religion ist keineswegs für Dumme, Frankfurter Rundschau, 19.5.2015
Die Texte wurden teilweise in sich gekürzt und mit neuen Überschriften versehen.

Die Textbeiträge »Zum Stück« und das Gespräch »Wo nichts ist und alles sein kann« sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Bildnachweise

Probenfotos vom 10.3.2016 **Volker Beinhorn**

Ensembleporträts und Regieteam **Volker Beinhorn**

Das Staatstheater Braunschweig ist eine Einrichtung des Landes Niedersachsen



Niedersachsen

Das Staatstheater Braunschweig wird gefördert von der Stadt Braunschweig



Braunschweig

Das Staatstheater Braunschweig ist Mitglied der European Theatre Convention



Kulturpartner



Das Staatstheater Braunschweig ist Mitglied von Opera Europa



Impressum

Herausgeber **Staatstheater Braunschweig, Am Theater, 38100 Braunschweig**

Generalintendant **Joachim Klement** Verwaltungsdirektorin **Claudia Schmitz**

Redaktion **Silke Merzhäuser, Katrin Schmitz** Konzept **Heinrich Kreyenberg**

Gestaltung, Satz **Caroline Drechsel** Druck **oeding print GmbH, Braunschweig**

Spielzeit **2015/2016** Änderungen vorbehalten.